

Kampf dem Rumpelrasen ^{FAZ}

07.09.09

Tag der offenen Tür in der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Im Sekundentakt saust der Ball ins Netz – zumeist in jenes, das den Sportplatz schützend umgibt, seltener auch in eines der beiden Tore. Ein Vater zappelt hektisch hinter der Absperrung, sein Blick folgt den flinken Schritten seines Sohnes. „Bleib dran, hol ihn dir zurück“, brüllt er immer wieder dem Filius zu, dem der Schweiß von der Stirn rinnt. Der Mann gehört zu den zahlreichen Eltern von Patienten der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, die an diesem Samstag gemeinsam mit Bediensteten die Kinder anfeuern. Die spielen die erste Runde eines Fußballturniers aus – auf einem nagelneuen Platz.

Spenden, Sponsoren und eine Finanzspritze der Uniklinik haben das 50 000-Euro-Projekt ermöglicht. Grund genug für die Klinik, erstmals einen Tag der offenen Tür und ein Sommerfest auszurichten, um die neue Spielstätte zu eröffnen, wie Gruppenleiter Karsten Althaus meint. Genau dort, wo das erste Fußballturnier der psychiatrischen Klinik läuft, hätten die Kinder schon häufig gespielt, nur auf einem steinigen „Rumpelrasen“, sagt er. Nun könnten die jungen Patienten hier Teamgeist und Gemeinschaft erfahren und lernen, sich an Regeln zu halten.

Nach dem Auftaktspiel wird der Andrang an der Torwand größer. Hier können die Kinder ohne einen erfolgsmindernden Torwart schießen. Einfach wird es dadurch trotzdem nicht: Der acht Jahre junge Jens hat bei drei Anläufen keines der beiden Löcher getroffen. Ihm macht das aber nichts. Rasch umfährt er mit einem Eddingstift die Ränder seiner rechten Hand, die er dabei auf die Torwand drückt – das nämlich ist das Eröffnungsritual für die Wand, die ebenfalls neu ist. Dann schnappt

sich Jens ein gelbes Jojo, seinen Trostpreis, und spurtet zurück zum Kleinspielfeld: „Papa anfeuern“.

Jens' Vater ist Gruppenleiter Althaus, der mit einem Team antritt, das sich aus den Pflegern der Klinik rekrutiert. Sie treffen auf die Ärzte und Psychologen unter der Leitung von Klinikdirektorin Christine Freitag – auch sie hat Blazer und Stoffhose gegen Trikot und Leggings getauscht. Verhindern kann Freitag die 2:5-Niederlage aber auch nicht: Der Siegerpokal, den ihre Patienten in der Ergotherapie gebastelt haben, landet nicht in ihrem Büro.

In der Klinik selbst ist es an diesem Tag deutlich ruhiger. Nur wenige Besucher streifen durch die Jugendstation, die für die Besucher geöffnet ist. Abgeschlossen ist hier gar nichts: Blicke in die Zimmer der Jugendlichen, die Küche und die Gruppenräume sind genauso möglich wie neugieriges Lugen in den ausgepolsterten Kriseninterventionsraum oder das ärztliche Untersuchungszimmer.

Etwas größer ist der Andrang im Seminarraum der Klinik. Hier informieren die Mitarbeiter, die weder auf dem Fußballplatz stehen noch Dienst auf einer der drei Stationen haben, über Störungsbilder, Sprechstunden und die Angebote der Klinik. So erfahren die Besucher, dass die Frankfurter Klinik eine von zweien in Deutschland ist, die bei Störungen der Geschlechtsidentität weiterhilft – und dass Eltern oft mehr Angst vor der Psychiatrie haben als ihre erkrankten Kinder. Genau das seien auch die Kernbotschaft und das Anliegen des Festes, sagt Gruppenleiter Althaus: „Das Wichtigste ist, dass das Tabuthema Kinder- und Jugendpsychiatrie aus den Köpfen geht.“ *pema.*